

Erste Jahrgang, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

in Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 181.

Hermannstadt, Dienstag den 9. August 1898.

114. Jahrgang.

Rußland und Rumänien.

Petersburg, 4. August.

Kaum hatte Fürst Ferdinand von Bulgarien Rußland verlassen, wo ihm seltene Ehre zu Theil wurde, als die Residenz des Czaren wieder Besuch von der Balkanhalbinsel in ihren Mauern sah. König Karl von Rumänien war, vom Czaren auf dem Bahnhofe auf's Wärmste begrüßt, in Peterhof eingetroffen. Wenn man erwägt, daß Fürst Ferdinand erst vor wenigen Wochen König Karl besucht hatte, und nunmehr der Letztere unmittelbar nach dem bulgarischen Fürstpaare in Petersburg aufwartete, so bietet diese Verknüpfung der monarchischen Beziehungen für Freunde politischer Combinationen ein weites Feld. In unterrichteten Kreisen wird man allerdings in dem Besuche König Karl's kaum mehr als einen Höflichkeitsschritt sehen wollen, der aus dem bekannten Wunsche des allerbereiten Monarchen hervorgeht, seinem jungen Königreiche, welches an inneren Reizen noch recht häufig leidet, nach außen hin allen Nachbarn gegenüber die möglichst besten Beziehungen zu sichern. Rumänien ist ein jugendliches Staatswesen, das unter seinem Regenten anerkanntermaßen einen eminenten Aufschwung genommen hat und heute der einzige Staat auf der Balkanhalbinsel ist, der Garantien für eine ruhige und normale Entwicklung bietet.

Mit Oesterreich-Ungarn ist das Königreich seit zwei Jahrzehnten durch Bande der Freundschaft und engler nachbarlicher Interessengemeinschaft verbunden, wobei die mächtige Wälderstraße der Donau und die steten wirtschaftlichen Beziehungen naturgemäß eine Hauptrolle spielen. Daß die rumänische Politik, durch diese Umstände bedingt, im Großen und Ganzen im Fahrwasser des Dreibundes dahinjagt, ist wohl kaum zu bezweifeln und insofern selbstverständlich, als der Dreibund den friedlichen Zweck verfolgt, den status quo auf dem europäischen Continente zu erhalten und seinen Gliedern ihren territorialen Besitz zu garantiren. Was nun seine politische Grenzen betrifft, so hat Rumänien nichts in dieser Beziehung zu gewinnen, es hat keinerlei Vergrößerungsgelüste. Durch erneute kriegerische Verwicklungen könnte es eher territorial geschädigt werden; kein Wunder, wenn es Sympathien für das stabile Element in der europäischen Politik, für den Dreibund hegt.

Das Verhältnis Rumäniens zu Rußland ist bis in die letzte Zeit ein recht kühles geblieben. Es wurzelt eben in weitesten Kreisen des rumänischen Volkes ein tiefes Mißtrauen gegen alles Russische. Die Zeiten seit dem Frieden von Adrianopel am 24. September 1829 bis zum Pariser Vertrag von 1856, wo hauptsächlich Rußland das Scepter im Lande führte, sind im Volksbewußtsein nicht spurlos verwichen worden. Die fünfzehn Jahre, in welchen seit 1834 Michael Sturdza in Verbindung mit seinen russischen Untertanen in unerschütterlicher Weise das Land auspreßte und das geplagte Volk zur Revolution brachte, die blutig unterdrückt werden mußte, die Zeit des Krimkrieges, als wiederum russische Truppen das Land besetzt hielten, leben noch heute schmerzhaft in der Erinnerung der Nation. Die Erfahrungen, welche in jenen Jahren Rumänien mit der russischen Freundschaft gemacht hat, sind wahrlich wenig geeignet, in den Rumänen Sympathien für Rußland rege werden zu lassen.

Auf die Beziehungen, in welchen Rußland und Rumänien sich während des letzten Türkenkrieges zu einander befanden, genauer einzugehen, lohnt sich kaum, weil es noch allgemein in Erinnerung sein dürfte, wie schlimm das Verhältnis zwischen den Verbündeten war. Die Rumänen haben im Verlauf des Krieges mit Haß und Verachtung auf die Russen, während die Russen sich eifrig bemühten, die Leistungen der Rumänen möglichst herabzusetzen, obwohl man nach den ersten Niederlagen vor Plewna aus dem russischen Hauptquartier die Rumänen um Hilfe gerabzu angeht hatte. Als man nach beendetem Feldzuge Rumänien das blühende Bessarabien herausgegeben und dafür die wüste Dobrudscha eintauschen mußte, ging ein Schrei der Entrüstung durch das ganze Land, in dem Rußland die letzten Sympathien verwickelt hatte.

Wie man sagt, herrschte seit dem Kriegsjahre auf Seiten des Czaren Alexander III. auch eine persönliche Abneigung gegen den König Karl; man erzählte sich seinerzeit, daß die Diffidität und Schärfe, mit welcher der Hofzoothenpropädist die Verschönerung der russischen Herrschaft, die Corruption der russischen Intendantur und die theilweise Unfähigkeit einiger der Heerführer gegeißelt haben sollte, den damaligen Thronfolger Rußlands auf's Tiefste verlegt hätte, woraus dann nachher die dauernde Verstimmung gegen den König entstand. Wie dem auch sei, Thatsache ist, daß Czar Alexander III. der einzige europäische Monarch war, der dem Könige anlässlich seines 25-jährigen Regierungsjubiläums keinen Glückwunsch überbrachte.

Wenn nun jetzt König Karl, alle Reibungen verlassend, ein wirklich freundschaftliches Verhältnis zum großen russischen Nachbarn anbahnen will, und der junge Czar aus seiner bekannten ritterlichen Gesinnung heraus dem rumänischen Herrscher den herzlichsten und grandiossten Empfang bereitet, so spricht das nur dafür, daß die alten Differenzen und Mißverständnisse bei Seite gelassen werden und einem besseren Verhältnis, bestehend auf gegenseitiger Achtung, Platz machen sollen. Wollte man aus dem Besuche des Königs von Rumänien auf eine Schwankung in der äußeren Politik Rumäniens schließen, so wäre man entschieden auf falscher Fährte. Die rumänische Politik ist in guten Händen, und ihre Bahnen sind ihr wohl auf lange Jahre hinaus gewiesen.

Bismarck und Wilhelm I.

Berlin, 5. August.

Dr. M. Busch („Büschchen“) ist am Werke. Nachdem er der Kunde vom Tode des großen Staatsmannes mit erklaulichem Mißbehagen die Sentenzen der Enthüllung des Abchiedsgeländes angehängt hatte, verfiel nicht er in der „Times“ einen Artikel unter der Aufschrift „Bismarck und Wilhelm I.“. Der Artikel beginnt mit folgenden einleitenden Worten:

„Mein Tagebuch berichtet, de dato Friedrichsruh, 21. März 1891: Nach Tisch bemerkte der Fürst beim Lesen der Zeitung, in welcher Verbindung, entfiel mir: Einzig Tages, lange nach meinem Tode, wird der kleine Busch die geheime Geschichte unserer Zeit aus guten Quellen schreiben.“ — „Zunächst, Durchlaucht,“ antwortete ich, „es wird keine regelrechte Geschichte werden, die kann ich nicht schreiben, es wird eine Zusammenstellung von gutem, zuverlässigem Material sein, gewissenhaft und reichlich illustriert, und es wird nicht lange nach Ihrem Tode geschrieben, welchen wir natürlich so lange wie möglich hinausgeschoben sehen wollen, sondern sofort danach. Denn der Wahrheit kann in dieser verderbten Zeit nicht schnell genug zu der ihr gebührenden Ehre verholfen werden.“ Der Fürst sagte nichts Weiteres darüber.

Ich hatte auch bereits das zuverlässige Material in den Blättern meines Tagebuchs, und die Originaldocumente waren eingefügt. Sie erstreckten sich über mehr als zwanzig Jahre und waren unmittelbar nach Unterhaltungen mit dem Kanzler aufgezichnet. Die Läden war ich im Stande, durch Mittheilungen Lothar Bucher's zu ergänzen.“

Die Tendenz der Veröffentlichung von Dr. M. Busch in der „Times“ ergibt sich aus folgenden Sätzen:

„Ich wage, zu behaupten, daß der Versuch, gewisse Züge, gewisse moralische und intellectuelle Mittel, durch welche der Lauf der Ereignisse bestimmt wurde, vom Berater auf den Meister zu übertragen, der die formelle Entscheidung hatte, der Wahrheit ihre Rechte bestreiten heißt. Eine Behauptung dieser Art ist durch eine populäre deutsche Geschichte aufgestellt worden, daß das deutsche Reich „durch“ Kaiser Wilhelm hergestellt worden ist, während es heißen müßte, „unter“ Kaiser Wilhelm.“

Der sechs Spalten der „Times“ füllende Artikel von Busch bringt eine Anzahl im Wesentlichen schon bekannter Vorgänge aus der gemeinsamen Thätigkeit des Kaisers und seines großen Kanzlers. Gemeinsam ist allen

Erzählungen die Darstellung Kaiser Wilhelm's als eines Charakters, der unter der Wucht der Ereignisse bereit war, zusammenzubrechen, bis ihm die starke Hand des Ministers und Kanzlers wieder Haltung und Festigkeit gegeben habe. So zeigt Dr. Busch König Wilhelm und Bismarck in der Conflictzeit, bei der Frage des Besuchs des Frankfurter Fürstentages, in der schleswig-holsteinischen Frage, beim Ausbruch des französischen Krieges. Die Geschichte von der Unterdrückung der Kaiser Depesche wird sogar in zwei Fassungen mitgeteilt, die eine davon lautet nach Gemahnung des Vorgesetzten Gramont's und Benedetti's:

„Man konnte bereits bemerken, daß der König begann, alles Das hinunterzuschlucken, und bereit war, ein zweites Olmutz einzustücken. Ich war damals in Paris und fuhr durch Wistrow, wo der Pastor vor seiner Thüre stand und mich grüßte. Ich behielt mit dem Säbel einen Zug durch die Luft, zum Zeichen, daß der Krieg losgehen würde. Aber in Berlin waren die Nachrichten nicht gut. Ich telegraphirte dem König, daß, wenn er Benedetti nochmals empfangen, ich meine Demission geben würde. Als keine Antwort kam, telegraphirte ich, daß, wenn er Benedetti nochmals empfangen, hätte ich das als gleichbedeutend mit der Annahme meiner Resignation betrachtet. Dann kam das Telegramm Ulfen's von zweihundert Zeilen. Mit Rolfe und Roon sprache ich dann zu Dreien und berichtete ihnen, wie die Dinge lagen. Roon war außer sich. So war auch Rolfe; er sah plötzlich ganz alt und kraftlos aus. Ich frug Rolfe, ob er für einen solchen Krieg vollständig bereit sei. Er antwortete, daß, menschlich gesprochen, man auf den Sieg hoffen dürfe. Dann machte ich aus den 200 Zeilen der Depesche 20 und las sie ihnen vor. Sie meinten, in dieser Weise werde es gehen.“

Und dann handte ich das Telegramm so an alle unsere Gesandten, natürlich nicht nach Paris, und ließ es in die Berliner Zeitungen rufen. Und in der That, es ging so, die Franzosen nahmen es außerordentlich übel.“

Der letzte politische Zug, den Dr. Busch mittheilt, ist ein bis jetzt unveröffentlichter Privatbrief Bismarck's an den Grafen Andrassy über das Bündnis mit Oesterreich. Das Datum ist nicht angegeben. Busch berichtet nur, daß ihm der Brief im Jahre 1887 gezeigt worden sei. (Derselbe ist in der Rubrik „Politische Uebersicht“ unseres Blattes vom 6. d. skizzirt. Die Rub. der „D. Z.“)

Fürst Bismarck war gewohnt, alle Kunde loszusaffen, die besten wollten. Daß er die Veröffentlichung der Documente wünschte, ist zweifellos. Daß indessen die Veröffentlichung unmittelbar nach seinem Tode und in der beinahe polemischen Richtung gegen Kaiser Wilhelm I. sogar von seinen fanatischen Verehrern gemißbilligt wird, beweist die Haltung der Blätter, die zu Lebzeiten des großen Kanzlers sich als seine Organe gerieten. Und so muß sich Moritz Busch von Denjenigen, welche es nicht wahr haben wollen, daß er im Auftrage des verstorbenen Fürsten so schnell an diese Art von „Geschichtsschreibung“ gegangen sei, den Vorwurf machen lassen, daß er ein großes Ereigniß journalistisch „ausfischelte“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. August.

Vom 6. d. wird aus Wien gemeldet: Minister-Präsident Baron Bánffy und Finanzminister Dr. Lukács hatten heute Vormittags im Palais des österreichischen Ministeriums des Innern eine längere Besprechung mit dem österreichischen Minister-Präsidenten Grafen Thun und dem österreichischen Finanzminister Dr. Kajzl. Die Ministerconferenzen dauerten von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

Nachmittags nach 3 Uhr stattete der gemeinsame Finanzminister v. Kállay dem Minister-Präsidenten Bánffy einen Besuch ab und hatte auch mit Finanzminister Dr. Ladislaus Lukács eine Unterredung, während um 4 1/2 Uhr Nachmittags der ungarische Finanzminister Dr. Lukács einen Besuch seines österreichischen Kollegen Dr. Kajzl empfing.

Fenilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilton. (16. Fortsetzung.)

Ziel- und planlos hin und her irrend, gelangte Regina endlich auf den Kirchhof; sie sah die Kirchenthür offen stehen und trat in's Innere des kühlen Raumes. Offenbar hatte der Küster vergessen, die Kirche nach Beendigung des Gottesdienstes zu schließen; Regina nahm auf einer der Bänke Platz und ließ sich zu ihren Füßen. — Eine Weile sah Regina in tiefe Gedanken verfunken; Tadieu war doch gar zu weit und was konnte am Missionär nicht Alles zustossen!

„Ach Hoz — wenn er doch hier bliebe,“ seufzte das Mädchen, die Hand auf den Kopf des treuen Thieres legend. Hoz leckte dankbar die schloßende Hand, plötzlich aber hob er den Kopf und lauschte auf das Geräusch von Schritten, welche draußen auf dem um die Kirche herumlaufenden Kiesweg erklangen.

Die Hand, auf welcher Regina saß, stand gerade unter einem Fenster, dessen beide Flügel weit geöffnet waren; jetzt wurden draußen Stimmen laut und das Mädchen hörte Hannach sagen: „Ich hätte Dir's freilich schon eher sagen können, aber ich traute Dir nicht und fürchtete, Du würdest mich um meinen Antheil am Gewinn betrügen. Wäre ich nicht so alt und fiele mir die Arbeit nicht täglich schwerer, dann ließe ich's vielleicht auch noch länger drauß ankommen, aber schließlich muß es doch einmal sein und so entließ ich mich, Dich in's Vertrauen zu ziehen.“

„Na,“ entgegnete eine derbe Männerstimme, „Du hast Dir selbst im Rechte gehalten, indem Du so lange schwiegst — der alte General hätte Dir das Papier längst mit Gold aufgetogen. Zig' mir den Wisch einmal.“

Behutsam näherte sich Regina dem Fenster und spähte hinaus, während sie zugleich die Hand beschwichtigend auf das zottige Haupt des Hundes

legte. Dicht unter dem Fenster stand Hannach im Gespräch mit einem roh aussehenden Mann mittleren Alters, die nicht unehelichen Gesichtszüge des Fremden waren durch Ausschweifungen aller Art entstellt und trugen den Stempel der Gemeinheit; die Gestalt war die eines Athleten und die Augen hatten einen finsternen Ausdruck.

„Daß ich eine Närrin wäre,“ lachte Hannach spöttisch, als Erwiderung auf die letzten Worte des Mannes, „meinst Du wirklich, ich trüge das kostbare Papier mit mir herum? Nein — so albern bin ich nicht; hundertmal habe ich das werthvolle Document in einem anderen Versteck geborgen — es schien mir nimmer sicher genug verwahrt. Der alte General darf nicht knausen, denn um einer Lumperei willen mag ich die Sünde nicht begangen haben. Ich war eine eheliche Frau, bis die Versuchung an mich herantrat und seitdem kann ich keinem Menschen frei in's Gesicht blicken.“

„Ach, Tante Hannach — wer wird die Sache so schwer nehmen! Was mich betrifft, so habe ich noch ganz andere Sachen auf dem Gewissen und ich schere mich nicht darum. Aber wenn Du mir hilfst und es mir glückt, das hochmüthige Ding, die Winnie in meine Gewalt zu bekommen, sollst Du mit mir zufrieden sein, das verspreche ich Dir.“

„Schweig' mir von Deiner Winnie, ich mag nichts von ihr hören.“

„Aber ich will von ihr hören — ich muß wissen, wo sie ist! Ach, wenn Du wüßtest, Tante Hannach, wie ich sie geliebt habe! . . . Ich hätte den Staub unter ihren Füßen fassen können und doch sie nichts von mir wissen wollte, trieb mich fast zum Wahnsinn. . . O, und sie hätte mich auch geliebt; wäre jener Laff, jener Student, nicht zwischen uns getreten, dann hätte sie sicher meiner Vererbung gehört, aber der Glanz der Zukunft blendete sie und so folgte sie ihm. So sehr ich sie einst liebte, so sehr haßte ich sie jetzt; ich schwur ihr Rache und sie soll dieselbe fühlen. . . Kurz nachdem ihr Kind geboren war, verlor ich ihre Spur und so suchte ich sie zu vergessen und begab mich nach Cuba. Hätte ich nur Deinen Brief eher erhalten — wo ist denn Winnie jetzt?“

„Ja, das weiß ich nicht genau, ich glaube indeß, daß sie in Europa lebt. Die Briefe für sie werden immer an einen Advocaten in Newyork

geschickt, damit er sie besorge; ich habe mir alle Mühe gegeben, ihre Adresse in Erfahrung zu bringen, aber umsonst — sie find mir zu schlaun.“

„Weßhalb fragst Du denn das Kind nicht aus?“

„Als ob ich das nicht längst gethan hätte, aber die kleine Geze schweigt wie das Grab und wenn sie nicht sprechen will, gelingt es Keinem, ihren Starrsinn zu brechen.“

„Im — wo ist das Document verborgen?“

„Hier auf dem Kirchhofe — die Todten sind zuverlässigere Hüter, als die Lebenden.“

„Unsinn — die Feuchtheit und der Moder haben das Papier gewiß längst unbrauchbar gemacht.“

„Na, Peter — Du scheinst Dich auch für klüger zu halten, als andere Leute; meinst Du, ich wüßte nicht, wie man Papier vor Feuchtheit schützt? Es ist in Wachsleinwand gehüllt und ruht in einem mit Walle gepolsterten Kinnkasten. Ich habe mich übrigens vor etlichen Wochen davon überzeugt, daß mein kostbarer Schatz noch unverletzt ist.“

„So zeige mir doch wenigstens das Document, Tante.“

„Jetzt — am hellen lichten Tage? Unsinn, Peter — wenn man uns sähe, wäre Alles verloren. Ueberdies wird's sehr bald ein Gewitter geben; es hat schon mehrmals gedonnert und wenn das Wetter losbricht, ist's kein Kinderpiel, darauf kannst Du Dich verlassen — dort im Westen die Wolken sind schwarz wie Tinte. Vielleicht kann ich aber im Laufe der Nacht, wenn das Wetter vorbei ist, Deinen Wunsch befriedigen; gegen 3 Uhr ist's mondhell und falls im Hause Alles stille bleibt, schleiche ich mich hinaus und grabe meinen Schatz aus. Wirst Du, Peter, daß mir bei der ganzen Sache gar nicht wohl zu Muthe ist? Wenn ich's nochmal zu thun hätte, kummerte ich mich den Teufel um die Geschichte, aber geschehen ist geschehen und je eher ich mir die Sache aus dem Kopf schlagen kann, um so lieber soll mir's sein! Sobald Du das Document gesehen hast — merke wohl auf, Du sollst's einstweilen nur sehen, magst Du dem alten General Bericht erstatten, und wenn er brav zahlt, mag er das Papier haben. Morgen früh, gegen sieben Uhr, hole ich die Milch; warte hinter dem Gartenthor auf mich, damit ich dir das Document zeigen kann. Was aus

Die Konferenz beider Minister-Präsidenten wurde nachmittags fortgesetzt. Die Konferenz dauerte von 5 bis 8 Uhr Abends.
Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Die Ministerberatungen sind heute resultatlos verlaufen und werden morgen fortgesetzt werden. Der Abenthigung wohnten auch der Minister des Aeußern, Graf Goluchowski, der gemeinsame Finanzminister Kállay und der österreichische Handelsminister Baernreither bei. Die Beratungen am Abend dauerten von 5 bis 7 1/2 Uhr. Die Gegenläge der beiden Regierungen sind nicht im Mindesten ausgeglichen. In Kreisen, welche der österreichischen Regierung nahestehen, wird behauptet, daß die Resultatlosigkeit der morgigen Beratungen eine Cabinetkrise in Ungarn zur Folge haben könnte.

Von einem Intimus des Ministerpräsidenten Baron Hányfi will „D. S.“ über die Berechtigung der Angriffe, denen das Cabinet Hányfi und Ungarn seitens der Oesterreicher in jüngster Zeit ausgelegt war, Folgendes erfahren haben: Die Oesterreichischen Blätter und das Cabinet Thun lassen, indem sie das Cabinet Hányfi so grimmig beschreiben, die bedeutungsvolle Thatsache außer Acht, daß gelegentlich der Verhandlungen betreffend das erste Provisorium Hányfi selbst es war, der dem damaligen österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Badeni ein dreijähriges Provisorium und, als Badeni sich hiezu nicht verstehen wollte, ein zweijähriges Provisorium vorschlug, wobei er gleichzeitig der österreichischen Regierung die Unmöglichkeit eines späteren neuerlichen Provisoriums vorschied. Die österreichische Regierung stellte sich auf ein einjähriges Provisorium, indem sie betonte, für Oesterreich falle auch derjenige Verlust schwer genug in die Waagschale, den sie durch den Entgang des Bruchtheils, um welche die ungarische Deute erhobt werden müsse, während des einjährigen Provisoriums erleiden werde. Da beide Compascenten auf ihrem Standpunkte verharrten, mußte die Krone entscheiden; dieselbe erfolgte zu Gunsten des einjährigen Provisoriums. So kam dann in den ungarischen G. A. I.: 1896 der Passus, monach das Provisorium nur ein Jahr lang währen werde, und so geschah es auch, daß die Ereignisse dem Ministerpräsidenten Baron Hányfi recht gaben, welcher auf Grund der Ermächtigung des Monarchen im ungarischen Abgeordnetensaule die Erklärung abgegeben hatte, Ungarn könne nur mit dem Reichsrathe einen Ausgleich schließen.

Die Frage des Ausgleichs beschäftigt gegenwärtig die öffentliche Meinung. Dieser Tage ist unter dem Titel „Dhne Phraze“ (französisch) eine von „Agrarius“ geschriebene Flugchrift erschienen, in welcher den Großgrundbesitzern und der Regierung die Vertheidigung des gemeinsamen Zollgebietes wärmstens empfohlen wird.

Noch liegt Bismarck's Gedächtnis unbefleckt im verklärten Sarge zu Friedrichsruh und schon ergiebt sich eine Sturmfluth von Enthüllungen über das aufhorchende Europa. Viele, ja die meisten dieser Publicationen offenbaren vornehmlich den über das Grab hinaus fortdauernden Haß der Dynastie Bismarck und ihres dahingeschiedenen Hauptes gegen den deutschen Kaiser. Man hat auf die Zeichen bereits aufmerksam gemacht. Man kommt auch die „Wessische Zig.“ und constatirt sie wie folgt:

„Es wäre möglich, den peinlichen Eindruck zu verlichten, den diese Haltung hervorruft. Der Kaiser trug Reinhold Vega's auf, die Todtenmaske abnehmen zu lassen, und der Beauftragte des Künstlers mußte unverrichteter Sache Friedrichsruh verlassen. Man hatte behauptet, der Kaiser wünsche den Fürsten Bismarck auf dem Sterbette zu sehen; der Sorg wurde verlißt, ehe noch der Kaiser, selbst ehe noch der Reichskanzler den angefangenen Besuch abtathete, obwohl nach dem Zeugniß Lenbach's weder die Buge des Fürsten Bismarck entfiel waren, noch schon die Spuren der Verwesung sich bemerkbar machten. Der Kaiser wünschte die Beisetzung des ersten Kanzlers im Dome zu Berlin oder im Mausoleum zu Charlottenburg und die Familie lehnte dieses Anerbieten ab. Und bei der heutigen Todtenfeier in der Gedächtniskirche blieben die Plätze leer, die für die Familie Bismarck bereitgestellt waren. Es kann nicht fehlen, das aus diesen Thatsachen das Volk bestimmte Schlüsse zieht.“

Diese Schlüsse können, wenn sie unbefangen logisch sind, keine anderen sein, als das Kaiser Wilhelm II. Alles aufgegeben hat, um den todtten ersten Kanzler des Deutschen Reiches in beispielloser Weise zu ehren, daß aber dieses Beginnen von der Familie des Fürsten Bismarck aus Rache dafür vereitelt wurde, weil der Kaiser seinerzeit gewagt hatte, sich mit einem starken Rud von der strengen Bevormundung seines allmächtig gewordenen Hausmeiers zu befreien, der ihm sogar den directen Verkehr mit den Ministern unterbinden wollte. Und daran hat Kaiser Wilhelm II. ganz recht gethan.

Die Brüsseler Regierung beschloß die Schaffung einer belgischen Kriegsmarine und wird einen Credit von 200 Millionen Francs fordern. Nach den Londoner Blättern wächst die Gefahr eines Krieges mit Rußland. Die Czaren-Witwe soll darüber sorgenvoll nach Kopenhagen geschrieben haben.

Eine Moskauer Correspondenz des „Standard“ citirt russische Stimmen über den Besuch des Königs von Rumänien und sagt, der allgemeine Ton der russischen Presse aus diesem Anlasse sei unfreundlich gegen Oesterreich-Ungarn und, obwohl kein Zeichen directer Inspiration vorliegt, so sei doch die Einmüthigkeit in der Sprache der Presse bei dieser Gelegenheit bemerkenswerth.

Das Memorandum, welches die bosnische Deputation mit Bezug auf die Autonomie der serbischen Kirche Bosniens und der Herzegovina in Constantinopel überreichte, strebt die vollständige Abhängigkeit von dem oecumenischen Patriarchat an. Die Serbenführer

Winnie wird, ist mir gleichgültig; sorge dafür, daß der Alte tüchtig zahlt. Die Fälligkeit des Geldes ist Dein Eigentum; mein Theil soll mir meine alten Tage erleichtern. Ich habe Frau Lindlay gestern mitgetheilt, daß ich im nächsten Monat gehen wolle; der Dienst ist mir zu beschwerlich und meine Schwester will mich gern in ihre Familie aufnehmen. Aber ich muß jetzt fort, Peter — leb' wohl bis morgen früh.“

„Guten Abend, Tante! Ich hätte so gern Winnie's Kind gesehen, aber am Ende ist es besser, wenn ich's sehe — sie sieht gewiß ihrer Mutter ähnlich und ihr Anblick würde mich am Ende anderen Sinnes machen.“

Es ward still unter dem Fenster und als Regina hinausblickte, sah sie Hannah neben einer prächtigen Trauerweide auf dem Kirchhof stehen und spähende Blicke nach allen Seiten werfen — vermuthlich lag das todtbare Document hier verstreut. — Endlich schritt Hannah langsam weiter und Regina suchte sich das, was sie vernommen, zurecht zu legen.

„Dhne Zweifel bin ich das Kind, von dem sie sprechen,“ meinte sie nachdenklich; „ist genug schon hat Hannah versucht, mich auszufragen. Ob Winnie meine Mama ist? Aber sie heißt doch nicht so — sie heißt Olivia Orme und jener gewöhnlich aussehende Mensch kann doch unmöglich meine schöne stolze Mutter geliebt haben. — Offenbar liegt hier ein Irrthum vor; Mama schrieb mir einmal, sie habe viele Feinde — ob dieser Peter einer derselben ist? Aber er soll ihr kein Haar krümmen — die Vorsehung selbst hat mich hierher geführt, damit ich das Gespräch der Weiden belausche! — Wenn ich nur wüßte, ob Mama auch Winnie heißt — aber nein, nie und nimmer könnte sie diesen Menschen in ihrer Nähe gebuldet, geschweige denn ihn geliebt haben!“

Der Gedanke an Hannah's Unrechlichkeit und Zweijährigkeit war für Regina höchst unheimlich. Erst gestern hatte sie gehört, wie Frau Lindlay mit ihrem Bruder von der Treue und Unabhängigkeit der Alten gesprochen und Thänen vergossen in botte bei dem Gedanken, die langjährige Dienerin und Vertraute miß zu sollen. . . . Und nun lag's doch klar am Tage, daß Hannah unredlich war; sie hatte ein Document gestohlen und ein alter General wollte ihr daselbe abkaufen! Wer wurde benachtheiligt, wenn der General das Papier erhielt und wie hieß derselbe.

(Fortsetzung folgt.)

formuliren — wie „Rel. Vrt.“ erfährt — ihre Forderungen in folgenden Punkten: 1. Die Bischöfe werden vom Plenum der Geistlichkeit und den Vertretern des weltlichen Elements gewählt und vom oecumenischen Patriarchen bestätigt. 2. Ihre Dotation beziehen die Bischöfe von den serbischen Gemeinden und nicht wie bisher von der Saabesregierung. 3. Die griechisch-orientalische Geistlichkeit hat das Recht, Conscriptorgerichte zu constituiren und die wichtigsten Kirchenfragen zu erledigen. 4. Die Geistlichkeit kann auch Districtsversammlungen einberufen, welche vom oecumenischen Patriarchen und nicht von der Regierung abhängen. 5. Schließlich fordern die Serbenführer, daß die griechisch-orientalische Kirche vom oecumenischen Patriarchen nicht abgefondert, sondern demselben vollständig einverleibt bleibe.

Gegen Esterhazy und Paty de Clam nimmt nun selbst Cassagnac eine entschiedene feindliche Stellung ein. Er zeigt sich in seiner „Autorité“, empört darüber, daß mächtige Hände die Weiden noch immer retten wollen. Man hätte, so schreibt er, Walsin-Esterhazy gleich vom ersten Tage an „aufzopfern“ müssen. „Es vergeht kein Tag, an welchem dieses oder jenes Blatt ihn — Esterhazy — nicht des Verraths beschuldigen und ihm nicht vorwerfen würde, von Preußen monatlich so und so viel Geld erhalten zu haben. Aber nie, nie wagte es dieser Mann die Angriffe aufzunehmen und den Versuch zu machen, sich durch die gerichtliche Verfolgung seiner Ankläger zu rechtfertigen. Das gilt auch von du Paty de Clam, dem ich den Schimpf erlassen will, ihn mit Esterhazy vergleichen zu wollen. Er darf keine Stunde länger unter der gegen ihn erhobenen Anklage bleiben. Auch hier wirkt sich das Dilemma, ihn entweder von der Anklage rein zu waschen, oder ihn aufzuopfern, veremporlich auf. Die Armee wird nicht eher rein dastehen, bevor man sie — jene Weiden — nicht für schuldig erklärt und bestraft haben wird.“

Eine Betrugsanzeige gegen Esterhazy. Wie „Siedle“ und „Aurore“ melden, wurde gegen den Major Esterhazy von dessen Cousin Christian Esterhazy eine Klage wegen Betrugs eingereicht. Als nämlich der Vater Christian's, welcher Major von Bordeaux war, starb, ergriff der Major die Gelegenheit, seinem Cousin, welchen er wenig kannte, näher zu treten und Geldplacirungsvorschläge zu machen. Er schrieb ihm unter Anderem: Ich war im Gymnasium Schullamerad des Barons Edmund Rothschild. Vor einigen Jahren diente ich anlässlich der Affaire des Hauptmanns Meyer und des Marquis Moros dem jüdischen Hauptmann Crémieux als Duellzeuge und machte als Duellpette vor Gericht eine Aussage, welche den Israeliten einen wahren Dienst leistete. Edmund Rothschild war mir hierfür sehr dankbar. Ich werde dieser Tage eine gewisse Summe in durchaus sicheren Operationen anlegen. Baron Rothschild selbst leitet sie. Ich garantire Dir und Deiner Mutter, wenn Ihr euch beteiligen wollt, 25 Procent als Minimalverzinsung. Das Capital werdet Ihr nach Belieben jeden Augenblick zurücknehmen können. Als wohlverstandenen, wenn ihr 20.000 Francs einlegt, garantire ich euch 5000 Francs und das volle Capital. Christian Esterhazy und dessen Mutter ließen sich überzeugen und sandten allmählich 38.000 Francs an Major Esterhazy, der ihnen allmonatlich prompt die Zinsen auszahlte. Als sie in Folge der letzten Ereignisse beunruhigt ihr Capital zurückforderten, machte Esterhazy Ausflüchte. Man könne das „gewisse Haus“ (er hat damit das Haus Rothschild gemeint) zur Beendigung der Affaire nicht betreten. Gleichzeitig schrieb er seinem Cousin: „Ich warte mit Ungeduld das Ende des Processes Zola ab, welcher ein großer Fehler war. Wenn die Sache gut für mich ausgeht, werde ich von Mathieu Drehaus fünfhunderttausend, von Zola und „Figaro“ je zweihunderttausend Francs Schadenersatz verlangen, und wenn wir nur ein Drittel hätten, wäre das sehr gut.“ Vergebens suchte Esterhazy seinen Cousin noch durch andere Briefe zu beruhigen. Christian Esterhazy und dessen Mutter kamen schließlich nach Paris, fragten im Hause Rothschild an und erfuhr, daß der Major niemals irgendwelches Depot dafelbst gehabt habe. Sie machten hierauf gegen den Major die Betrugsanzeige.

Stimmen aus dem Publicum.

Extrazug nach Kronstadt!

Den vielfach an mich gerichteten Anfragen gegenüber diene zur Nachricht, daß der von mir arrangirte Extrazug nach Kronstadt Freitag den 19. August halb nach 12 Uhr von hier abgehen und, in Klein-Röpsch, Medialsch, Schäßburg und Neß anhaltend, zur geeigneten Zeit in Kronstadt eintreffen wird. Der Fahrpreis einer Karte ist der wie bei den gewöhnlichen Personenzügen, von Hermannstadt II. Classe fl. 5.40, III. Classe fl. 3.50, von den übrigen Anhaltspunkten dem Jontentarif entsprechend. Der Extrazug wird nur für die Fahrt nach Kronstadt arrangirt. Anmeldeungen für diesen Extrazug haben bis den 15. August l. J. in meiner Buchhandlung zu erfolgen und ist die Hälfte des Fahrpreises bei der Anmeldung als Anzahlung zu leisten.

Georg Meyer, Buchhändler.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. August.

— (Zurtheilung.) Der k. ung. Justizminister hat den Unterriechter des I. Bezirksgerichtes für die Stadt Klausenburg Dr. Johann Alony zur Dienstleistung als Senatsnotär bei der Klausenburger I. Gerichtskammer beordert.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Székely-udvarhelyer Finanzsecretär-Adjuncten Karl Szalacs zum Finanzsecretär bei der Székelyudvarhelyer, den Satoralja-Ujhelyer Finanzconzipisten Ludwig Moricz zum Finanzsecretär-Adjuncten bei der Nagyhelyer, den abfolvirten Rechtslehrer Eugen K. Medvigy zum Finanz-Conceptpractikanten bei der Klausenburger Finanzdirection, den Finanzwache-Dezernissar Victor Kubinyi zum provisorischen Finanzwache-Inspector in Maros-Basarhely ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Barbara Farosly zur Hülflehrerin an der Nagyhelyer Staats-Bürgermädchenschule, die diplomirte Lehrerin Margarethe Barona zur ordentlichen Lehrerin an der Berespataker Staats-Elementar-Balkschule ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Székelyudvarhelyer Bezirksgerichtskanzlisten Alexander S. Pintér zum Gerichtsvollzieher beim Baglysheyer I. Bezirksgerichte ernannt.

— (Versetzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin Ella Steierlein geborene Ráner von der Nagyhelyer zur Balassa-Gymnatischer Bürger-Mädchenschule versetzt.

Der k. ung. Justizminister hat den Dévaer Gefängnißhaußhüter Eduard Hanyfi und den Distriker Gefängnißhaußhüter Josef Kis im Interesse des öffentlichen Dienstes gegenseitig versetzt.

— (Parcer-Präsentation.) Am 14. d. Mts. findet die Präsentation des neugewählten evangelischen Pfarrers in Rastenholtz M. Scheiner statt.

— (Der Hermannstädter Gesangs-Club „Eintracht“) hatte vorgestern im Musikpavillon des Hermannsbergens eine Abend-Unterhaltung veranstaltet, die Freunde und Gönner desselben in ansehnlicher Zahl versammelte. Der unter der Leitung des Mitgliedes der Stadtkapelle M. Rocy stehende Gesangs-Club brachte außer vier prächtig gesungenen

und beifällig aufgenommenen Männer-Chören auch die einactige Posse „Zwei Herren und ein Diener“ und die komische Duo-Scene „Das Mädel um 27 Kreuzer“ zur Aufführung. Die fortwährenden Applausen und der wiederholte Applaus erbrachten den Beweis, daß beide Theile, Publicum und Darsteller, mit dem Erfolg zufrieden waren. Dem am Schluß des Programms sich anreihenden Tanzkonzert kam die herrliche Sommernacht, die das Verweilen auch im Garten ermöglichte, sehr zu Statten.

— (Waldfest.) Der Hermannstädter Jugendbau und hielt gestern sein diesjähriges Waldfest, das von schönem Wetter begünstigt war, ab. Die Tanzunterhaltung dauerte unter zahlreicher Beteiligung der Jugend bis zum dämmernden Abend, worauf die Rückkehr in die Stadt mit Musik erfolgte. Wie verlautet, sollen auch einige Unfälle, die sich während des Tanzes ereignet haben, zu verzeichnen sein. Der Tanzpavillon ist nämlich vom Bahn der Zeit org mitgenommen und so brachten die gewaltigen Lüden in demselben mehrere Paare zu Falle.

— (Kunstschönen-Abend.) Wie bereits in unserer letzten Nummer erwähnt, wird das Kunstschönen Paar M. J. José und E. G. Balmor morgen Dienstag den 9. d. im Glassalon des Hermannsbergens, und zwar im Verein mit unserer Stadtkapelle sich produciren. Der Anfang ist für 8 Uhr Abends anberaumt. Im Hinblick darauf, als durch das Concert der Stadtkapelle ein doppelter Genuß und dazu bei nur mäßiger Eintrittsgebühr in Aussicht steht, können wir den Besuch Allen, insbesondere aber Jenen, die die Productionen des Kunstschönen-Paares im Circus Henry nicht gesehen haben, bestens empfehlen.

— (Glänzende Trauung.) In Szeged fand — wie man dem „B. V.“ mittheilt — am 30. Juli eine glänzende Trauung statt. An diesem Tage führte nämlich der Hermannstädter königliche öffentliche Notar Dr. Benjamin Szvayics von Boclar, Sohn des gewissen Obergespans des Jalaer Comitates, Benjamin V. Szvayics, die Nichte des wirklichen geheimen Rathes Karl Tsemegi, das Fräulein Georgine Gartner zum Traualtar.

— (Einführung der Einser-Noten.) Von den am 24. Juli 1894 einbezogenen Ein-Gulden-Noten zu fl. 57,883,361 waren bis Ende Juli d. J. eingelöst, vernichtet und als getilgt abgeschrieben fl. 57,193,147, wonach noch fl. 690,214 im Umlaufe verblieben. Im Monate Juli wurden mit hin nur mehr fl. 566 eingelöst, während im Monate Juni 1419 Einser-Noten eingelöst wurden. An Staatsnoten sind ferner in Circulation: zu fünf Gulden fl. 109,836,700, zu fünfzig Gulden 13,178,000, zusammen sonach fl. 123,705,014.

— (Eine bärtige Frau.) In Szepes, wohin auch aus dem benachbarten Rumänien in jeder Hadelaison zahlreiche Gäste kommen, erregte heuer eine Specialität die Aufmerksamkeit der Turgäste. Es ist dies eine bärtige Frau. Ihrer Abstammung nach ist sie eine Szegediner Ungarin, die mehrere Jahre hindurch in den größeren Städten Europas gegen Entlohn sich sehen ließ, und unter dem Namen „die Szegediner bärtige Frau“ bekannt war. Sie zählte 22 Jahre, als ihr noch einem schweren Kopfleiden ein Bart zu sprossen anfang und in kurzer Zeit war ihr Sinn von einem 18 Centimeter langen schwarzen Vollbart umrahmt. Als sie nach ihrer Weltreise ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, heiratete sie ein Bukarester Fabrikant Namens Anton Barcsy, der mit seiner „lieb-bewundern“ — nunmehr freilich gratis bewundern — Frau auf ärztliche Anordnung die Szepeser Sommerfrische gemiebt, wo das interessanteste Ehepaar auf Schritt und Tritt umringt und angestaunt wird.

— (Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.) In Maria-Radna hat jüngst der neuernannte Bezirksrichter die Entdeckung gemacht, daß die zu seinem Gerichtsbezirk gehörigen strittigen Parteien, sowohl Kläger, als auch Beklagte, bevor sie zur Tagung gingen, zuerst verschiedene Kleinigkeiten, wie Spanferkel, Eier, Schfägel, Obst etc., bei den Angeklagten des Bezirksgerichts abgaben. Der neue Bezirksrichter von Maria-Radna scheint aber ein höchst sonderbarer Mann zu sein, denn er will diesem patriarchalischen Uus auf einmal ein Ende machen; er droht Jedermann, der den Angeklagten des Bezirksgerichts solche kleine Geschenke zur Erhaltung der Freundschaft macht, mit einer Criminalanklage wegen Bestechung. Dieses Auftreten des Bezirksrichters wird als allzu radicale Reform in Maria-Radna allgemein verurtheilt; doch ist es noch vielfach sonderbarer, daß gerade die Einwohner des Gerichtsbezirks gegen diese richterliche Verfügung am lautesten murren. In allen Gemeinden wird jetzt allmähentlich am Sonntag nach dem Kirchgang vom Gemeindevorstand unter Trummelwirbel folgendes Circular des Bezirksrichters ausgerufen: „Ich habe während meiner kurzen Amtsführung die sonderbare Erfahrung gemacht, daß bei der zu diesem Bezirksgericht gehörigen Bevölkerung die alle Gewohnheit herrscht, vor den Tagelohnungen in die Wohnungen des Gerichtspersonals Geschenke zu kriegen. Diese Handlungsweise ist an und für sich strafbar und muß insbesondere vom Standpunkte der Moral ganz entschieden verurtheilt werden. Ich bin fest entschlossen, bei dem meiner Leitung anvertrauten Bezirksgerichte jeden Mißbrauch auszumergen, weshalb ich es für meine vornehmste Pflicht erachte, in erster Reihe diesem Mißbrauche zu steuern. Ich erlaube und fordere daher den Gemeindevorstand auf, in seiner Gemeinde wiederholt publiciren zu wollen, daß beim Bezirksgerichte Niemand berechtigt ist, von irgend Jemandem Gegenstände von Werth für sein amtliches Vorgehen anzunehmen, und daß Alle, die Diefem zuwiderhandeln, sich der Bestechung schuldig machen und der strengsten gerichtlichen Verfolgung aussetzen.“

— (Millionen-Erbischaften.) Ein Communiqué der „Pol. Corr.“ macht darauf aufmerksam, daß seit einiger Zeit die Verbreitung erkundener Nachrichten über Millionen-Erbischaften in Amerika wieder in größerem Umfange betrieben wird. So habe vor Kurzem durch die österreichischen und ungarischen Blätter die Meldung die Runde gemacht, daß ein gewisser John Weiß in den Vereinigten Staaten mit Hinterlassung vieler Millionen verstorben sei, auf welche europäische Verwandte Anspruch haben würden. An den amtlichen Stellen in New-York sei jedoch von einer solchen Hinterlassenschaft nicht das Gerinige bekannt. Die Nachricht von der angeblichen Millionen-Hinterlassenschaft des John Weiß werde seit 1894 alljährlich in die Welt gesetzt. Noch größer sei der Schwandel in einem anderen Falle, wobei in österreichischen und ungarischen Blättern gemeldet wurde, einem in Temesvar wohnhaften Advocaten sei „unter Intervention der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in New-York“ mitgetheilt worden, daß seine Ansprüche bezüglich einer Millionen-Erbischaft nach einem gewissen Maonovil als berechtigt befunden worden seien. Diese Angaben seien vollständig erfunden. Es wäre zu wünschen, daß das Publicum darüber aufgeklärt werde, daß gewisse immer wiederkehrende Nachrichten über angebliche Millionen-Hinterlassenschaften in Amerika nur darauf berechnet seien, Leuten unter verschiedenen Titeln Geld herauszulocken.

— (Opfer der Bergseerei.) Man meldet aus Gmunden: In der Nacht zwischen Traunkirchen und Ebensee wurde am 5. d. die Leiche eines gut gekleideten Touristen von den Wellen des Sees an's Land geschwemmt. Der Mann war 40 bis 45 Jahre alt. Die Identität wurde noch nicht festgestellt. — Aus Jannichen im Pustertale wird berichtet: Bei einer Befreiung der Dreifachspitze, eines der höchsten Dolomittspitzen (3160 Meter), find am 6. d. drei Touristen fast unmittelbar vor Erreichung des Gipfels abgestürzt. Sie gingen ohne Führer und erbateten sich nur von einer anderen Partie, die mit einem Führer aufstieg, die Erlaubniß, sich anzuschließen. Der Führer sah sie abstürzen, stellte seine Touristen an den Felsen und eilte nach Seften, von wo er mit sechs Führern zur Aufsuchung der Abgestürzten aufbrach. Die Namen der Verunglückten sind nicht bekannt, ebenso wenig, ob sie noch leben. — Am 5. d. ist vom Rheinwalhorn, der 3398 Meter hohen Culminationsspitze des Adula-Gebirges in den Graubündener Alpen, ein gewisser Koloman Horvath aus Temesvar abgestürzt; er ist schwerverletzt aufgefunden worden.

— (Der Bajazzo.) Ein Vorfall, der lebhaft an die Handlung der Oper „Der Bajazzo“ erinnert, wird aus Oberungarn gemeldet. In die Datschka-Podhorst kam vor einigen Tagen ein wunderbares Ehepaar, welches mit seinen Productionen „auf dem Gebiete der Magie“ das Volk unterhält. Das Weib war jung und wunderschön und der „Baubere“ glaubte Grund zu haben, auf seine Berufs- und Lebensgefährtin eifersüchtig zu sein. Die Eifersucht des Gatten führte am vorigen Sonntag zu einer schauererregenden Scene. Nach einem hinter den Coulissen geführten heftigen Wortwechsel kam das Ehepaar auf die Bühne, um vor dem zahlreichen Publikum die Vorstellung zu beginnen! Da ergriff der Gatte ein langes Messer und erschlug seine Frau, die bewußtlos zusammensank und die Seele aushauchte. Der Mörder versuchte nach verübter That sich selbst zu entleeren, doch die herangeeilten Leute entrißen ihm das Messer und übergaben ihn der Gendarmerie, die den Mörder dem Nagy-Köcsger Bezirksgericht einlieferte.

— (Kritische Tage.) Der zur Zeit in Bad Teplitz weilende Wetterkundige, Professor Rudolf Falb hielt dort vor einem zahlreichen Publicum einen Vortrag über das Thema: „Die kritischen Tage und die Eiszeit“. In Erörterung dieses Themas besprach der geistige Gelehrte zunächst die Erscheinungen, welche auf die Witterungsverhältnisse von bestimmtem Einflusse sind (Stellung des Mondes, Passate, Meeresströmungen u.), ferner die Grundzüge, auf denen seine Prognosen ruhen und schließlich die Art und Weise, wie er dieselben zusammenstellt. In letzterer Beziehung war es nicht uninteressant, zu erfahren, daß er hierbei eigentlich nur ganz mechanisch zu Werke geht. Nach genauer Feststellung der Beziehungen zwischen Mond und Erde, was angeht die für jeden Tag des Jahres vorliegenden astronomischen Vorberechnungen dem Kundigen keine besonderen Schwierigkeiten bietet, und nach gebotener Rücksichtnahme auf sonstige in Betracht zu ziehende Momente sucht nämlich Professor Falb in dem ihm reichlich zur Verfügung stehenden meteorologischen Material vergangener Zeiten nach der gleichen Constellation zur gleichen Zeit und unter sonst gleichen Verhältnissen und ist der festen Ueberzeugung, daß mit derselben Constellation u. auch wieder dieselben Witterungsverhältnisse in die Erscheinung treten. Im zweiten Theile seines Vortrages begründete Professor Falb in höchst interessanter Weise die Anschauung, daß, wie im Wechsel der Tage die „kritischen Tage“, in gewissen großen Zeitabständen große kritische Perioden eintreten, deren letzte etwa 4000 vor Christi in den bei allen Völkern des Erdballs fortlebenden Sagen von der Sünd- oder Sinitfluth, aber auch in der Schichtung der Erdrinde ihre Spuren zurückgelassen hat. Derartige kritische Perioden größter Niederschläge wiederholen sich nach Falb's Anschauung in Zeiträumen von circa 10.500 Jahren so daß das Menschengeschlecht in circa 4—5000 Jahren wieder eine Art Sinitfluth zu gemärtigen hätte. — Warten wir's ab!

— Das mit den höchsten Ehrenpreisen prämiirte „J. Andel's überseeische Pulver“ ist das bestbekannte Mittel zur gänzl. Vertilgung und Ausrottung aller lästigen und schädlichen Insecten. Es ist eine eigens präparirte beherprobte Specialität, die für Haushaltungen, Hotels, Fabriken, Conditoreien, Geflügel-, Tauben- und Hundezüchter, überhaupt für Jedermann unentbehrlich ist. Von gutem Vortheil ist es, daß das „J. Andel's überseeische Pulver“ in Blechbollen gefüllt ist und somit allen schädlichen Einflüssen der Temperatur (Sonne, Feuchtigkeit u.) Widerstand leistet. Escht zu haben in dem bestrenommirten Geschäfte in Specialitäten und Hauptdepot J. W. Wiffelbacher sen. in Hermannstadt. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Fabrikbrand.) Am 5. d. brach in der Spiritusfabrik Fischl und Comp. in Limersbach bei Klagenfurt ein großer Brand aus, dem die Nebengebäude der Fabrik zum Opfer fielen. Dank der energischen Intervention der Feuerwehren von Klagenfurt und Umgebung, konnte die Verhinderung einer Explosion bedeutender Spiritusvorräthe verhütet werden. An der Spitze der Militärfeuerbereitschaft war Oberstleutnant Josef Ferdinand als Inspections-Officer auf dem Brandplatze erschienen und traf die nöthigen Anordnungen. Menschenleben waren nicht gefährdet. Der Brand wurde bereits localisirt.

— (Explosion in einer pyrotechnischen Werkstätte.) In der pyrotechnischen Werkstätte des Johann Pramesberger in Linz erfolgte am 2. d. eine Explosion der dort befindlichen Feuerwerkskörper. Herr Pramesberger und dessen Tochter, die Aushilfsstelegraphistin Louise Pramesberger, erlitten gefährliche Brandwunden. Ueber den Fall werden aus Linz folgende Einzelheiten berichtet: Der Telegraphenaufsicht in Pension Johann Pramesberger hat seit längerer Zeit in seiner Wohnung eine Schloßwerkstätte eingerichtet, in welcher er auch Feuerwerkskörper herstellt. Am 2. d. Früh war Herr Pramesberger damit beschäftigt, für das Veteranen-Jubiläumfest, welches am Sonntag, den 7. d. in Linz stattfindet, das hierfür projectirte Feuerwerk herzustellen. Pramesberger war gerade daran, die letzte Fülle zu verstopfen, als diese plötzlich explodirte. Pramesberger, die Gefahr erkennend, da nebenan das zum Füllen nothwendige Pulver lag, wollte die Thür aufreißen und hinauslaufen, brachte aber die Thür nicht auf; er schrie nun seinen Leuten zu: „Macht's auf! Macht's auf!“ Während er aber rief, hatte sich auch schon das Pulver entzündet und es entstand nun eine gewaltige Explosion. Gerade im kritischen Moment riß die Tochter Louise Pramesberger die Thür auf, um ihrem Vater zuhülfe zu kommen, wurde aber von dem entgegenstürmenden Qualm im Gesichte verengt und fiel vor Schreck ohnmächtig nieder. Sie erlitt einen schweren Nervenstich und im Gesichte Brandwunden. Die Debauernswerthe wurde in's gegenüberliegende Haus zu einer Partei gebracht. Johann Pramesberger erlitt schwere Brandwunden, Kopf- und Bauchwunden wie Augenlider sind gänzlich verengt. Die Explosion richtete in der Werkstätte eine große Verheerung an; die Thür und das Fenster in derselben wurden gänzlich zertrümmert, eine Stelage herausgerissen und die Werkzeuge u. herabgeschleudert. Die gegenüber der Werkstätte befindliche Wohnungstür wurde zerissen und die rüchmüthige Posttür bekam Sprünge, ebenso der Pfand des Vorhauses. Noch im ersten Stoß wirkte die Explosion so heftig, daß bei dem dort wohnenden Schuhmacher Joseph Suda die Thür eines Zimmers, in dem er gewöhnlich arbeitete, aus den Angeln gehoben, ein Fenster zertrümmert und eine große Schuhmachernähmaschine auseinandergerissen wurde. Die Frau des Herrn Suda befand sich mit einem kleinen Kinde im Zimmer und ergriff, als die Detonation, die weithin hörbar war, erfolgte, sofort die Flucht.

— (Brandchronik.) Vom 6. d. wird aus Hamburg gemeldet: In der Nacht zerstörte ein Feuer den provisorischen Schuppen Nr. 46 am Deimold-Quai, in welchem große Mengen Kaufmannsgüter lagerten. Nach fünf Stunden wurde der Brand bewältigt. Der Schaden beträgt eine Million Mark. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt, doch wird angenommen, daß eine Selbstentzündung stattgefunden habe.

— (Unsere Mütter) waren schon Abonnentinnen der nunmehr in 33. Jahrgang erscheinenden „Wochenwelt“ (gegründet 1865), — nicht zu verwechseln mit „Kleine Wochenwelt“ (gegründet 1889) und „Große Wochenwelt“ (gegründet 1892) — und noch immer ist dieses Blatt die populärste Familien-Zeitung geblieben, indem sie sich die Kunst ihrer Leserinnen durch immer neue Vervollständigungen und Verwebrung des Gegebenen zu erhalten wußte. Auch heute lernen unsere Frauen daraus die Kunst, sich ihren noch so veränderten Verhältnissen, Bedürfnissen und Mitteln entsprechend, mit vollendetem Eleganz zu kleiden. Dabei sind die sorgemäßigen Rathschläge der „Wochenwelt“ von hohem, praktischem Werthe. Jeder Nummer liegt ein doppelseitiger Schnittmusterbogen bei, jedoch den Abonnentinnen die Selbstanfertigung ihrer eigenen Kleidung, wie die derjenigen ihrer Kinder so leicht wie möglich gemacht wird. Auch künstlerische und dabei leicht anzufertigende Handarbeiten sind in reicher Fülle vertreten. Wenn wir noch erwähnen, daß packende Romane aus den besten Federn den Familien-Leser beleben, ein reger und interessanter Meinungsaustausch

in „Beserkreise“ die Abonnentinnen einander näher bringt, so dürfen wir wohl behaupten, daß die „Wochenwelt“ in keinem deutschen Hause fehlen wird.

— (Bismard im Urtheil der Zeitgenossen.) Die Königin Victoria sah Bismard zum ersten Male, als sie während des Krieges Napoleon III. besuchte und bemerkte in ihrem Tagebuch: „ein echter Preuße, ganz Kreuzzeitung.“ — Papst Pius IX. nannte seinen heiligen Gegner „den protestantischen Philipp II.“ und weißagte ihm, „daß ein Felsstein doch den Berg hinunterrollen würde, um den Coloz zu zerschellen.“ — Papst Leo XIII., verhältnißlich als sein Vorgänger, erkannte Bismard's Größe und die Kraft des von ihm geschlossenen Deutschen Reiches an, aber „es wird Ihrer Weisheit“, so schrieb er dem Kanzler, „nicht entgangen sein, welche Macht in der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und der Staatsinteressen auf jener Autorität beruht, die vom heiligen Stuhl ausgeht, besonders, wenn sie frei von jeder Behinderung ausgeübt werden kann.“ — Lord Beaconsfield gab seinen englischen Kollegen frühzeitig den Wink: „Nehmt Euch vor jenem Mann (Bismard) in Acht, er meint, was er sagt.“ — Wie ein Hahn der Weltgeschichte mag noch erwähnt werden, wie Napoleon III. über den Mann urtheilte, der ihn später nach Wilhelmshöhe schickte: „Bismard meint Alles richtig, was er sagt, aber er ist nicht ernsthaft zu nehmen.“

— (Brand einer Petroleumquelle.) Wie aus Bukarest geschrieben wird, hat während eines am vergangenen Sonntag, Abends 10 Uhr, über Campina an der Eisenbahnlinie Bukarest-Predeal sich entladenden Gewitters der Blitz in einen Bohrturm der Petroleum-Gesellschaft „Steaua romana“ eingeschlagen. Der Bohrturm fing Feuer, an welchem sich auch die eruptionswiese aus dem Bohrlöche aufsteigenden Gase und Dampfen entzündeten, so daß die in riesigen Feuergebirgen gegen den Himmel emporsteigenden Flammen einen schauerlich-prachtvollen Anblick darboten. Erst gegen Morgen gelang es, dem Brande, welcher auch einen zweiten Bohrturm der Nachbarschaft und zwei Petroleumreservoirs ergriffen hatte, Einhalt zu thun.

— (Neuerliche Touristen-Unfälle in der Schweiz.) Aus Luzern wird vom 5. d. gemeldet: Gestern um 1 1/2 Uhr Nachmittags sind an der Ostseite des Staufferhornes zwei junge Touristen Moriz Buggenheim, 22 Jahre alt und der 21-jährige Emil Bloch, Beide aus dem Argau, abgestürzt. Sie hatten bei dem Abstieg der Abfänger wegen den gefährlichsten Weg gewählt und verunglückten hierbei. Buggenheim fiel 60 Meter tief, Bloch konnte sich während des Sturzes halten und wurde gerettet. Als Buggenheim aufgefunden wurde, war er bereits eine Leiche.

— (Eine Probe Bismard'scher Humors.) Bei den Verhandlungen über die Kriegsentwädigung Frankreichs zwischen Jules Favre und Bismard war auch der Bankier Gerion v. Bleichröder als Sachverständiger zugegen. Favre war außer sich über die Forderung von fünf Milliarden und meinte, um seinem Gegner das Uebertriebene derselben einleuchtend zu machen, selbst wenn man von Christi Zeiten bis auf diese Stunde zählen wollte, so würde man mit einer solch' ungeheuren Summe nicht zu Stande kommen. „Oh“, erwiderte Bismard, „leien Sie außer Sorgen. Dafür habe ich diesen Herrn mitgebracht!“ — er deutete dabei auf Bleichröder — „der zählt von Erschöpfung der Welt an.“

— (Berühmte Professoren.) Vor kurzem hat die theologische Facultät der Universität Freiburg den Reichstagsabgeordneten, Geistl. Rath und Dean Lender aus Anlaß der 25 jährigen Jubiläumfeier der von ihm geleiteten Lehranstalt in Säckach zum Ehrendoctor ernannt. Für die Ueberbringung der Urkunde wurden die Professoren Keppler und Müller ausgesendet. Am bestimmten Tage erschienen sie in Säckach und in feierlicher Anrede verlesend Professor Keppler dem Herrn Dean die ihm zugedachte Ehrung, worauf sein Begleiter die bedeutungsvolle Kapfel überreichte. Nach den üblichen Dankworten schickte der Geehrte sich an, die Urkunde seiner neuen Würde in Augenschein zu nehmen. Man öffnete die Kapfel und — allgemeine Verblüffung — sie war leer. In der Eile der Abreise hatte man, so wird der Berliner „Volkzeitung“ erzählt, die Hauptfache, das Doctordiplom — zu Hause liegen lassen. Die Urkunde wurde dann später dem Jubilar noch nachträglich durch den Professor Schanzbach überbracht.

— (Ein „Edler“ Frankreichs.) Im „Siedle“ liest man: Der Herr Marquis du Paty de Clam hat sich nicht bloß die Namen Speranza und Blanche unrechtmäßiger Weise angeeignet. Sein Ugrosvater, der Gerichtspräsident in Bordeaux, hieß Mercier Dupaty; dessen Sohn nannte sich Dupaty de Clam, nach einem kleinen Weingute bei Saint-Denis. Der General hieß sich Graf du Paty de Clam. Sein Sohn, der Freund Osterhays und der Dirne Paty's, ist Marquis du Paty de Clam geworden. Zum Glück schritten die Gerichte ein, sonst hätte er sich zum Fürsten befördert.

— (Ein eigenartiges Culturbild) enthält die folgende Mittheilung eines Saratower Localblattes: Die Wädersfrau Manute witz wurde auf die Klage eines Concurrenten zu 20 Rubeln Strafe verurtheilt, weil sie die Semmel größer gebacken hat, als die Duma vorgeschrieben hatte, ohne die Preise zu erhöhen.

— (Zurückbare Scene auf einem Schiffe.) Die nach Genua gehörige Brigg „Dorela“ hatte bei der Abfahrt von Penacola (Nordamerika) eine unzureichende Beladung, weshalb der Capitän Constalieri einen 29 jährigen Griechen Namens Manulubi heuerte. Der neue Matrose zeigte sich alsbald sehr widerspenstig und erhielt zahlreiche Rügen. Uebhin, als er Nachts die Wache hatte, fand ihn der Capitän schlafend auf seinem Posten und stellte ihn zur Rede. Der anwesende Bootsmann meldete, daß dies nicht das erste Mal sei, daß Manulubi sich gegen die Wachvorschriften vergehe, worauf ihn der Grieche während der Wache zick. Drei Tage nachher befand sich das Schiff bei Hürmischer See und dunkler Nacht im Golfstrom, als der Bootsmann den Griechen hinter einem Mast überasste, wo ein Weil hing. In demselben Augenblick ergriff Manulubi dieses und schlug auf den Bootsmann ein. Andere Matrosen, die sich in's Mittel legen wollten, wurden gleichfalls niedergebrosen. Der Capitän eilte in die Kajüte und holte einen Revolver; als er auf dem Deck erschien, fand er dort fünf Mann in ihrem Blute liegen, während der Mörder verschunden war. Der Capitän ließ darauf auf den nächsten Hafen zu feuern. Unterwegs wurde der Grieche im Zwischendeck entdedt. In Eisen gelegt und dem Gerichte überliefert, gestand er, die Absicht gehabt zu haben, die ganze Beladung zu ermorden.

— (Ueber das Licht des Glühwürmchens,) das den Naturforschern schon mancher Räthsel aufgegeben hat, kommt wieder eine Nachricht, und zwar von Seite des bekannten amerikanischen Physikers Langley. Dieser hat nämlich festgestellt, daß das Glühn am Unterleibe des Johanniswürmchens, das mit einer ausgezeichneten Flüssigkeit in Verbindung steht, eine Erscheinung ist, die gar nicht als eine Lebensfunction zu betrachten ist. Das Licht leuchtet auch noch nach dem Tode des Insectes, eine Thatsache, die merkwürdigerweise diesen Beobachtungen entgegen zu sein scheint. Läßt man Sauerstoff auf diesen Flammchen einwirken, so wird es stärker, während es in luftleerem Raume und in Kohlenäure erlischt. Danach muß also der Glanz die Folge einer langsamen Verbrennung gewöhnlicher Art sein, die ebenso wie jede andere Flamme des Sauerstoffes der Luft zu ihrer Unterhaltung bedarf, und es scheint dem nichts im Wege zu stehen, daß ein entsprechendes Licht, nur in viel größerer Leuchtkraft, künstlich erzeugt werde. Das würde insofern von Bedeutung sein, als das Licht des Glühwürmchens außerordentlich wenig Wärme entwickelt, nur etwa den vierhundertsten Theil der Wärme, die eine Gasflamme von gleicher Stärke erzeugen würde. Die Wärme des Lichtes eines Johanniswürmchens würde nicht im Stande sein, den Quecksilberfaden eines Thermometers auch nur um ein Millionstel Grad steigen zu machen.

— (Riesenschlangen im Kampf mit Wildschweinen.) Man hält, im Großen und Ganzen mit Recht, die Riesenschlangen für Feinde, gegen die selbst größere Säugthiere meist wehrlos sind. Kürzlich aber wußte ein englischer Reisender aus Borneo eine Scene zu schildern, in der eine Riesenschlange, ein Python, bei einem Angriff sehr den Kürzeren gezogen hatte. Die ungeheure Schlange hatte ein junges Wildschwein als Beute ausersehen und es bereits gepackt, um es zu drei zu zermalmen. Auf das klägliche Geschrei des jungen Thieres liefen etwa zwanzig große Wildschweine aus der Herde herbei und stürzten sich auf die Schlange. Diese wurde von den Häuten der Schweine drückt bearbeitet, daß sie, an diesen Stellen ihres langen Leibes verletzt, ihre Beute fahren lassen mußte. Sie wäre freilich mit dem Leben davongekommen, wenn nicht der Beobachter das Nachwerk der wüthenden Thiere vollendet und die Schlange getödtet hätte.

— (Kleinere Mittheilungen.) Verkauften haben sich zwei Borstehunde, einer kaffeebraun, der andere gelb, 9 Monate alt, Marken Nr. 269 und 270, auf „Filog“ und „Zephir“ hörend; ferner eine kleine, moosähnliche Hündin, semmelgelb, sehr gut genährt, hört auf den Namen „Flora“; weiter ein römischer Spitz, rein weiß mit weichen Wollhaaren, knapp ein Jahr alt, etwa 50 Centimeter hoch, 70 Centimeter lang. Gegen entsprechende Belohnung abzugeben: „Filog“ und „Zephir“ Hellauerstraße 26 (Bernhth), „Flora“, Mühlgasse 15 (Rittmeister Alshggh), röm. Spitz Kreuzgasse 16 (bei Professor Wellmann).

Original-Telegramme.

Wien, 8. August. Ministerpräsident Danffy und Finanzminister Lufacs kehrten gestern Abends nach Budapest zurück. Wie verlautet, ergaben die Verhandlungen vorläufig kein definitives Resultat. Die Meldungen von der beabsichtigten Reise Danffy's nach Sibir sind unrichtig, da die Nothwendigkeit hiesu nicht vorliegt. — Auf der Wien-Prager Strecke bei Puschau blieb der nach Eger abgegangene Schnellzug wegen Dienstuntauglichkeit der Maschine stehen. Alsbal fuhr der Wien-Prager Postzug auf denselben. 6 Reisende wurden schwer, 21 leicht verletzt, der Maschinenführer des Schnellzuges schwer, 4 Conducteure leicht verletzt. Der Schuldtragende ist der Locomotivführer des Personenzuges.

Paris, 8. August. Kaiserin Eugenie ist in Blois durchs Schwer erkrankt.

Madrid, 8. August. Spanien nahm die von Amerika zum Frieden-schluß gestellten Bedingungen an.

Für den Mittel-schul-Neubau fund

wurden folgende Beträge gewidmet:

Vortrag vom 7. August fl. 11033.—

Arz Amalie, Seifenfabrikantens-Witwe	10.—
Baly Kalman, Leichenbestatter	6.—
Scheibeth E. J., Maurermeister	5.—
Szanto L., Schuhmacher	2.—
Vod Josef, Wiener	5.—
Obermeyer Gustav, Tischler	5.—
Ein Lehrer	50.—
Buchholzer Ernst, Professor	50.—
Haner Gustav, Stuhlrichter	50.—
Schullerus Felix, Dr., Advocat	100.—
Brudner Wilhelm jun., Advocatur-Concipient	100.—
Albrich Karl jun., Professor	50.—
Haner Rudolf, Professor	50.—
Bielz Julius, Dr. med.	400.—
Theis Gustav, Obernotar	25.—
Reibig J. J., Bankdirector	200.—

Zusammen fl. 12091.—

Die Sammlung wird fortgesetzt; auch liegen in der Buchhandlung G. A. Seraphin (Heltauerergasse 7) Bogen behufs Einzeichnung weiterer Beiträge auf.

Fremden-Liste

vom 8. August.

Hotel Hämischer Kaiser. Bierhan Sammt Gattin, Herr, von Solis; Spitz, Oberlieutenant, Boica, Capitän, von Kronstadt; Eiel, Grundbesitzer, von Weis-Petz; Zubas, Doranyi, I. Districts-Director, Sembar, Ingenieur, Gas, Koch, Schütz, Weiß, Kohn, Dragan, Galbony, Kaufleute, Szul, Professor, Nilsch, Rentenan, von Subapess; Wasserman sammt Gattin, Ingenieur, von Goad; Preis, Stern, Sots, Mayer, Burger, Bam, Arnold, Munkach, Kaufleute, von Wien; Kmetz, Kaufmann, von Wittenberg; Dr. Eibener, Oberlieutenant-Auditor, von Kronstadt; Galogyon, Capitän, von Szegren; Graf Nemes, Oberbesitzer, von Sibveg; Kovacs, Ingenieur, Nemes, Hof-Notar, von Fogaras; Androsi, Oberbesitzer, von Groß-Probador; Nilsch, Kaufmann von Triest; Rujabai, Kaufmann von Troppau; Ambrosius, Kaufmann, von Schäßburg; Grünfeld, Kaufmann, von Medias.

Hotel Neuhirrer. Boisseau, Capitän, von Kronstadt; Herbau, Kaufsecretär, von Arad; Erett, Lehrer; Karaban, Notar, von Moicins; Arbas, Privatier, von Unges; Sandor, Privatier, Lang sammt Gattin, Reisender, von Bistana; Freund, Kaufmann, von Wien; Dikmann, Kaufmann, von Braunschweig; Gleichfeld, Kaufmann, von Alo-Rokos; Fancs, Rentenan, von Subapess; Strauca sammt Gattin, Reisender, von Bukarest; Salamon, Cabet, von Magyar.

Hotel Welker. Müller, Ingenieur, von Szegren; Prager, Marinesen, Ingenieur, von Kineu; Schleich, Kaufmann, von Schäßburg; Ungar, Reisender, von Szilau; Sandor, Officiers-Stellvertreter, von Klausenburg; Dr. Bartosi, I. und I. Official, Ehrenwalb, Privatier, von Subapess.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. August.

4 1/2 %ige ung. Goldrente	120.75	4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	121.50
4 1/2 %ige Kronen-Rente	98.80	4 1/2 %ige Kronen-Rente	101.50
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	119.25	1860-er Lose	139.25
4 1/2 %ige „ „ „ Silber	100.50	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	910.—
5 %ige ung. Oßbahn v. J. 1876	120.—	Ungarische Credit-Actien	397.25
4 %ige Oesterr.-Obligationen	97.—	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	363.20
Schwarzal-Abf.ungs-Oblig.	100.60	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	362.25
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	97.75	20 Francs-Stücke	9.52
Ungarische Prämien-Lose	158.50	Oesterr. Reichsmark	58.50
4 %ige Theilregulirungs-Lose	139.50	Padon a vista	119.95
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	101.70	Paris a vista	47.55
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente	101.50	R. u. f. Ducaten	5.66
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %-jähr. Verz.	101.25	allgemein. Sparcasse IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige „ „ „ Albina, S. par- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. August.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	120.80	1860-er Lose	140.65
4 1/2 %ige Kronen-Rente	98.75	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	908.—
4 1/2 %ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.—	Ungarische Credit-Actien	396.—
4 1/2 %ige „ „ „ Silber	100.—	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	363.10
5 %ige ung. Oßbahn v. J. 1876	120.20	20 Francs-Stücke	9.53
4 %ige Oesterr.-Obligationen	96.55	Oesterr. Reichsmark	58.22
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	97.25	Padon a vista	119.95
Ungarische Prämien-Lose	158.50	Paris a vista	47.52 1/2
4 %ige Theilregulirungs-Lose	139.50	4 %ige Oesterr. Kronen-Rente	101.20
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	101.80	R. u. f. Ducaten	5.66
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente	101.60	allgemein. Sparcasse IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente	121.80	allgemein. Sparcasse IV. Emiffion	101.25
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 4 1/2 %-jähr. Verz.	101.25		
4 1/2 %ige „ „ „ Albina, S. par- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	102.—		

3. 771/1898.

[583] 1-3

Aundmachung.

Den 22. August l. J., 9 Uhr Vormittags, findet die mündliche Licitation zur Verpachtung des **Roßberger Gemeinde-Wirthshauses auf 3 Jahre**, d. i. vom 1. Januar 1899 bis Ende December 1901, in der Gemeinde-Kanzlei mit dem Ausrufungspreise von 150 fl. pro Jahr statt. Badium 30 fl. Offerte zulässig.

Die näheren Bedingungen werden zur Einsichtnahme bis zum Licitations-Tage in der Gemeinde-Kanzlei öffentlich aufgelegt.

Roßberg, den 4. August 1898.

Das Ortsamt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 17. August (auch unter dem Schöngewerthe) Fahrnisse des Leopold Fajst in Karlsburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 22. August beim Staats-Banante in Szofels-Abdarhely Offertverhandlung wegen Herstellung von Straßenbauprojecten.

Am 30. August (auch unter dem Schöngewerthe) Liegenschaften der Maria Wunze geb. Plaschitar in Bientemesd. (Nagy-lonczauer Bezirksgericht.)

Am 26. September (auch unter dem Schöngewerthe) Liegenschaften der Katharina Jatsab in Sajda-Gunvab. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 28. October (auch unter dem Schöngewerthe) Liegenschaften der Maria Kezan in Tompa. (Dobauer Bezirksgericht.)

Auforderungen.

Vom k. k. Bezirksgericht an Gerum Toma, zur Tagfahrt am 24. August zu erscheinen.

Vom k. k. Bezirksgericht an die Anwärter der Anwartschaften auf die den Erben nach Franz Vemont Par in Kaloja und Kovacs zuerkannten Nachtrags-Zehnten-Anteile bis 25. August.

Vom k. k. Bezirksgericht an die Anwärter der Anwartschaften auf die dem Arpad Kerebely in Melyesbodar zuerkannten Nachtrags-Zehnten-Anteile bis 26. August.

Vom k. k. Bezirksgericht an Joana Juon, zur Tagfahrt am 6. October zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Bezirksgericht an George Dvris, zur Tagfahrt am 13. October zu erscheinen.

Vom k. k. Bezirksgericht an Pivio Pompei, zur Tagfahrt am 31. October zu erscheinen.

Erledigungen.

Im Bezirke der Hermannstädter Finanzdirection zwei Finanzwache-Deputatenstellen. (Gesuche bis 29. August.)

Bei der Marosvásárhelyer Finanzdirection eine Finanz-Concipisten-Stelle. (Gesuche bis 21. August.)

Rundmachungen.

Vom k. k. Bezirksgericht, daß der Concurs gegen Josef Katurcsi jun. in Gf. Gyimes aufgehoben wurde.

Vom k. k. Bezirksgericht, daß die Tagfahrt wegen Anweisung von Nachtrags-Zehnten-Anteilen für Anna Karkas geb. Kovacs in Szofels-Abdarhely, dann für die Witwe nach Daniel Szakacs in Kis-Dobocser am 26. für Josef Kéthelyi in Galgós, für die Witwe nach Anton Turman in Dan-Patat und für die Erben nach Karl Vendvach in Czenta, Rozsely und Kis-Dobocser am 27. August stattfindet.

Büchflinte,

vorzüglich schießend, rechts Express 450, lange Patrone, links Cal. 16, Choke bohr, auch für Kugelschuß eingerichtet, neu geschäftet und brummt, um 75 fl. zu verkaufen.

Näheres bei Büchsenmacher Landmann, Heltauergasse Nr. 1. [588] 1-3

Selten günstige Gelegenheit zur Uebernahme eines kleinen gutgehenden Strick- und Schnittwaaren-Geschäftes

samt anstoßender Wohnung, wegen Krankheit der Besitzerin. — Adresse in der Expedition dieses Blattes. [590] 1-3

Die Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
WIEN, I., Wollzeile 11,
gegründet 1873,
bejorgt
Annoncen jeder Art
für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen.

Nahe und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.

Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. [1] 27

Telephon Nr. 809. — Postsparkassen-(Clearing-Verkehrs-)Konto Nr. 804.316.

Grazer Handels-Akademie.

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr sechsunddreißigstes Schuljahr.

Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Class für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst.

Abiturierten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulfstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt
die Direction der Grazer Handels-Akademie:
A. E. v. Schmid, Director.

[527] 4-8

Zu vermieten:
2 Geschäfts-Local
Heltauergasse 43.
[554] 6

Ein Lehrling
aus gutem Hause findet Aufnahme in der
Specerei-Handlung des
T. Zweier, Elisabethgasse.
[577] 2-3

Schutzmarke.
J. ANDEL'S überseeisches Pulver
tödtet mit Sicherheit:
Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten.
Fabrik-Verandt: Joh. Andel, Prag, I.

Hauptdepôt in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Specerei-, Material- u. Farbwaaren-Handlung; **Karlsburg:** J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in **Kronstadt:** Eduard Kugler, Victor Roth, Apotheker, Emil Porr, Kaufmann, Fritz Geisberger, Kaufmann, Altstadt, Teutsch & Tartler, Ferd. Jekelius, Apotheker; — in **Klausenburg:** Segeşvári és Társai; — in **Broos:** J. Graffius, Apotheker; — in **Dees:** Franz Nick; — in **Mediasch:** Friedr. Jos. Guggenberger, Fritz Kremer, und sonst überall dort, wo sich Andel's Placate mit dem schwarzen Hunde vorfinden. [591] 1-13

Dürrkopp's
Diana-Fahrräder
sind unübertroffen an
Solidität, Eleganz und leichtem Lauf!
Die 1898-er mit vielen Neuheiten versehenen Modelle sind zu berücksichtigen beim Vertreter
Ludwig Etter,
Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 9. [210] 9-10

Gegründet 1865.

Die besten
neuen und überspielten
Claviere, Pianinos
und
Harmoniums
in der renommierten Clavier-Verkaufs- und
Leih-Anstalt

Gustav Heckenast, Budapest.
Jetzt: IV., Gisellaplatz Nr. 2 (Ecke Waitznergasse).
Alleinige Vertretung von **Schiedmayer & Söhne**, beste Claviere, und
Thuringia Organ Co., beste und billigste Harmoniums der Welt.
Preiscourante gratis. [329] 5-6

Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwägen.		Zweispänner		Ein-spänner.	
I. Fahrten nach der Zeit:		Kanonen.	Kutsche.	Sulden.	Sulden.
a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:					
1. In den Tagesstunden:					
Für die erste Viertelstunde	—30	—30	—25		
Für jede folgende Viertelstunde	—20	—20	—15		
2. In den Nachtstunden:					
Für die erste Viertelstunde	—45	—45	—30		
Für jede folgende Viertelstunde	—25	—25	—20		
Jede in den Tages- oder Nachtstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.					
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:					
3. Auf einen halben Tag	3.—	2.50	2.—		
4. Auf einen ganzen Tag	4.80	4.—	3.20		
Als ganzer Fahrtag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.					
II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:					
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Züge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:					
In den Tagesstunden	—50	—50	—30		
In den Nachtstunden	—80	—80	—50		
Wartezeit in den Tagesstunden	—15	—10	—10		
Wartezeit in den Nachtstunden	—25	—20	—15		
Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.					
Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäc sind 20 fr. zu entrichten.					
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt	—60	—60	—40		
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts	—80	—80	—50		
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts	1.—	1.—	—70		
9. Auf den Ball, Hinfahrt	—60	—60	—40		
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer	1.—	1.—	—70		
Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost II, 5 berechnet.					
11. Zu Hochzeiten und Tausen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche	2.50	2.50	2.—		
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe	2.—	2.—	1.50		
13. Zum Wettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt	1.50	1.50	1.—		
Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühren greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.					
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück	1.20	1.—	—80		
Wartezeit wie sub II, 5.					
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	1.20	1.—	—80		
Wartezeit wie sub II, 5.					